

## Vorwort

Werdet nicht zu Dienern  
der nichtigen Götter! (1 Kor 10,7)

Etwa 30 Jahre nach dem Kreuzestod jenes galiläischen Wanderpredigers Jesus von Nazareth in Jerusalem, den Gläubige und Kirche erst zu einem jüdischen König (Messias), dann zu einem Heiland für alle Menschen und schließlich gar zu einem Gott erklären sollten, kommt es zu einer zweiten dramatischen Hinrichtung, diesmal in Rom. Wenn man sie denn dramatisch nennen soll, denn eigentlich war es mehr ein trostloses Ende und der Abschluss eines langjährigen Prozesses, fast ein Verwaltungsakt. Paulus, der erklärte Apostel dieses Jesus, der sich selbst einen Völkerapostel nannte, stirbt fern von seinen Gemeinden und Freunden in Rom durch das Schwert. Warum er hingerichtet wurde, wissen wir nicht genau, aber es muss eine schwere Anklage gewesen sein, wenn sie den Tod nach sich zog. Die Apostelgeschichte des Lukas spricht von Aufruhr und Tempelschändung. Vor seinem Tod aber muss Paulus die schmerzhafteste Erkenntnis gequält haben, vollkommen gescheitert zu sein. Er wollte kein Märtyrer sein, er hatte nicht vor, in einem römischen Kerker zu enden. Er wollte noch „den Westen“ des Römischen Reiches missionieren, so wie er glaubte, dies für „den Osten“ bereits getan zu haben. Rom sollte ihm dabei nur als Sprungbrett in die westlichen Reichsteile dienen. Doch nun war es zu seiner Endstation geworden.

Im fernen Jerusalem hatte man ihn verhaftet, als er versucht hatte, von der Urgemeinde und den Jüngern Jesu so etwas wie eine Lizenz zur weiteren Heidenmission zu erhalten. Doch sie waren gegen ihn, hatten ihm vorgeworfen, Mose und sein Gesetz außer Kraft setzen zu wollen. An die Stelle des Evangeliums Jesu habe er, Paulus, sein eigenes Evangelium gesetzt. Man hatte ihn brüskiert, vor den eigens mitgereis-

ten Männern seiner Gemeinden öffentlich gedemütigt, und vermutlich sogar bei seiner Verhaftung aktiv mitgewirkt. Denn bereits früher hatte die Urgemeinde versucht, seine doch so erfolgreiche Mission unter den Heiden zu hintertreiben. Von Jerusalem aus hatte man Gegenmissionare in seine, des Paulus Gemeinden geschickt, die gerade jetzt, während er im römischen Kerker auf seinen Tod wartete, dabei waren, sein Missionswerk, sein Lebenswerk zu zerstören. Wut und Verzweiflung müssen Paulus abwechselnd gepackt haben. Der bevorstehende Tod war vielleicht nicht sein größter Dämon, sondern diese Hilflosigkeit, dieses Wissen, nichts mehr tun zu können. In solch einer Situation geht man nicht gern.

Wie hätte Paulus auch nur ahnen können, dass sein eigentlicher Ruhm erst noch bevorstand? Und dass er größer sein würde, als er sich das jemals hätte erträumen können? Paulus sollte zur zentralen Figur einer neuen Weltreligion werden. Ganz gleich, ob gläubiger Christ oder säkularer Atheist: Niemand kann die Wirkmächtigkeit dieses Exponenten des Urchristentums leugnen. Ganz im Gegenteil lässt sich sein Einfluss auf die Entstehung der Kirche kaum hoch genug ansetzen. Nachdem es Jesus ja versäumt hatte, in schriftlicher Form der Nachwelt zu hinterlassen, was er wollte oder nicht wollte (wohl auch in der irrigen Meinung, es gäbe wegen des baldigen Anbruchs der Gottesherrschaft ohnehin keine Nachwelt mehr): Paulus hat es besser gemacht als sein Herr. Von ihm finden wir im Neuen Testament gleich sieben Briefe, die die Wissenschaftler mit guten Gründen als echt erachten. Sechs weitere Briefe, die Fälschungen sind (in der neutestamentlichen Forschung spricht man vornehmer von *Pseudepigraphen*), schmücken sich zumindest mit seinem Namen und seiner Autorität. Alle zusammen aber bezeugen den Einfluss und die Verehrung dieses Mannes, der Jesus nie persönlich getroffen hat, in der entstehenden Kirche. Es kommt noch hinzu, dass die Apostelgeschichte des Lukas im eigentlichen Sinn ja keine Geschichte der Apostel ist, sondern eine bereits stark legendenhaft ausgeschmückte Paulusverherrlichung. Lukas macht den Mann aus Tarsus zum Initiator einer Mission unter Heiden, zum Wundertäter und zum mutigen Bekenner vor gleich einer ganzen Reihe Repräsentanten der römischen Staatsgewalt. Für Lukas spielt neben seiner Heldengestalt Paulus selbst Petrus, der Hauptjünger Jesu, nur eine Nebenrolle.

Zweifellos waren es seine Briefe und eben diese halbe Heiligenlegende seines Verehrers Lukas, die bald einen starken Einfluss des schon toten Paulus auf die sich bildende Kirche ausübten. Seine Briefe wurden im Gottesdienst gelesen (1 Thess 5,27), die Gemeinden tauschten sie untereinander aus (Kol 4,16) oder schrieben sie ab und verbreiteten seine Theologie so auch in Gemeinden, die er in seinem irdischen Leben niemals hätte erreichen können. Spätestens seit Augustinus gilt er als die maßgebliche Autorität des Urchristentums. Die altkirchlichen Konzilien entwarfen im Rückgriff auf Paulus wichtige Teile der christlichen Dogmatik, wobei sie ihm natürlich zuweilen auch etwas auf die Sprünge helfen mussten, nämlich da, wo er noch gar nicht so „orthodox“ dachte wie seine kirchlichen Nachfolger. Immer wieder jedoch haben die Schriften des Paulus in der Kirchengeschichte für Eruptionen gesorgt, am weitreichendsten in der Reformation, wo sie das abendländische Christentum regelrecht gespaltet haben. Für Protestanten wurden die paulinischen Briefe bald zu einem „Kanon im Kanon“<sup>1</sup>, und sie sind es im Grunde bis heute geblieben. Deshalb konnte Nietzsche mit Recht behaupten: „[Ohne Paulus] gäbe es keine Christenheit.“ Der Neutestamentler William Wrede bezeichnete Paulus als „zweiten Stifter“, und Gerd Lüdemann sah in ihm gar den „eigentlichen Gründer des Christentums“.<sup>2</sup>

Tatsächlich hatte Paulus weit mehr Einfluss auf die Bildung der frühen Kirche als Jesus selbst. Jesus wollte nie seine jüdische Religion verlassen – Paulus hat es getan. Jesus sah sich nur zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ gesandt – Paulus aber zieht hinaus in die Welt. Er macht aus der noch kleinen jüdischen Christensekte, die das mosaische Gesetz, die Beschneidung und den Opferkult im Tempel noch fast bis zu dessen Zerstörung beachtet und befürwortet hat, eine neue Religion. Doch weil Paulus lange Zeit als der geniale Interpret der Lehre Jesu galt, meinte man in seinem Wirken so etwas wie das Weiterwirken Jesu zu erkennen. Dabei war Paulus, der sich selbst vollmundig als Apostel bezeichnete, zu Lebzeiten und noch bis ins 4. Jahrhundert

---

1 Georg Eichholz, Die Theologie des Paulus im Umriss, 41983, S. 7.

2 Gerd Lüdemann, Paulus, der Gründer des Christentums, 2001, S. 201.

hinein nicht nur umstritten, sondern galt vielen sogar als regelrechter Ketzler.<sup>3</sup>

Das harmonische Bild der Urgemeinde, das Lukas in der Apostelgeschichte zeichnet und das so viele Gläubige erfreut, weil angeblich alle „ein Herz und eine Seele“ waren, dieses Bild ist schon längst als religiöser Kitsch erkannt worden. Nicht zuletzt kann man den Paulusbriefen selbst entnehmen, dass Paulus sich mit einer heftigen Gegnerschaft konfrontiert sah und er es sogar an verbalen Entgleisungen andersgläubigen Christen (!) gegenüber nicht fehlen ließ: Paulus nennt sie falsche Apostel, Überapostel oder Heuchler, und auch sie scheinen ihrerseits nicht weniger zimperlich gewesen zu sein. Seine offene Missachtung des mosaischen Gesetzes, sein Umgang mit unbeschnittenen Heiden, seine Konflikte mit Petrus, dem Hauptjünger, und Jakobus, dem leiblichen Bruder Jesu, führen zu einem starken Misstrauen Paulus gegenüber. Die Jerusalemer schicken eigene Missionare in die paulinischen Gemeinden, um die Lehren des Paulus zu korrigieren. Paulus reagiert daraufhin in seinen Briefen mit Wut und offener Feindseligkeit. Beide Seiten werfen sich jeweils vor, ein „anderes Evangelium“ zu verkünden. Wer hat recht? Bei seinem letzten Besuch in Jerusalem, vor dem Paulus große Angst hat, weshalb er sogar die Gemeinde in Rom (vergeblich) um Fürbitte ersucht, wird er schließlich festgenommen und angeklagt, ohne dass Lukas von einer Fürsprache der Jerusalemer Gemeinde berichten kann. Vielleicht war sie sogar (und eben nicht die „Juden“, wie Lukas suggerieren will) die Hauptverantwortliche für seine Verhaftung.

Für heutige Christen ist die Autorität des Paulus eine unbestrittene Gewissheit. Doch die „allgemeine Hochschätzung des Paulus als des Apostels Jesu Christi hat verhältnismäßig spät eingesetzt [...]. Zu seinen Lebzeiten ist sie ihm nicht zuteilgeworden.“<sup>4</sup> Aber war Paulus denn etwa nicht der treueste Jünger Jesu? Hat er denn nicht das Werk Jesu getreulich fortgeführt? War Paulus denn etwa nicht der geniale Interpret der Jesusbotschaft? Die neutestamentliche Forschung ist sich erstaunlich einig: Er war es nicht. Vielmehr spielt der historische Jesus,

---

3 „Wir denken uns Paulus vielleicht, vor einer näheren Kenntnis seiner Briefe, in der Rolle unangreifbarer Autorität, von allen verehrt und geachtet. Aber dieser Paulus gehört der Legende an.“ Eichholz, Theologie, S. 6.

4 So hat es z. B. Karl Barth ausgedrückt; zitiert nach Eichholz, Theologie, S. 6.

der lehrend und mit seinen Jüngern durch Galiläa gezogen ist, in den Briefen des Paulus praktisch keine Rolle. Ja mehr noch, die Lehren des Paulus unterscheiden sich in irritierender Weise von der Lehre seines Herrn. Paulus erklärt das Wirken des irdischen Jesus geradezu für belanglos. Er glaubt nicht an *Jesus*, er glaubt an *Christus*, den Auferstandenen. Tatsächlich hat Paulus nicht das Evangelium Jesu verkündigt, sondern das getan, was er anderen vollmundig vorwirft: Er verkündet ein anderes Evangelium, ein neues, sein eigenes Evangelium.

Eben weil Paulus Gläubigen und Kirchen als unantastbare Autorität gilt, werden die negativen Punkte dieses Mannes nicht gesehen: sein Fanatismus vor seiner Bekehrung, als er die sich bildende Christengemeinde nicht nur missbilligte (das wäre eine normale Reaktion gewesen), sondern sie explizit verfolgte; sein Fanatismus auch nach seiner Bekehrung, als er nicht nur das Judentum mit üblen Antijudaismen belegte, sondern ebenso Christen heftig beleidigte und anfeindete, wenn sie nicht seine Theologie teilten. Letztlich muss auch sein Ende nicht als glorreicher Tod eines Märtyrers, sondern nüchtern betrachtet als Tod eines Fanatikers gesehen werden, als eines Menschen, den seine religiöse Exaltiertheit das Leben gekostet hat.

Das gängige Paulusbild speist sich vor allem aus der Apostelgeschichte, die viele spätere Heiligenviten vorwegnimmt. Paulus, vom Heiligen Geist getrieben, wird wunderbar von Gott bewahrt, empfängt Offenbarungen, wirkt Heilungen und Wunder. Wir werden uns diesen Wundertäter Paulus einmal genauer anzusehen. Was ist dran an seinen Offenbarungen, an den Jesusworten, auf die er sich, wenn auch selten, beruft? Oder an der Himmelsreise, die er gemacht haben will?

Paulus spart nicht an Selbstlob. Liest man seine Briefe nicht durch die rosarote Brille des Glaubens, dann entdeckt man ein gerüttelt Maß an Überheblichkeit und Arroganz und zuweilen sogar neurotische Züge. Wenn es die Situation erfordert, greift er zu absurden Auslegungen der heiligen Schriften, bei denen nicht nur zeitgenössischen Rabbinen, sondern auch verständigen Christen die Haare zu Berge stehen, und entwickelt eine Theologie, seine Theologie, die es mit der historischen Wahrheit nicht so genau nimmt, wenn es darum geht, Anhänger zu finden.

Dass ihn der Schutz seines Herrn letztlich nicht vor einem schmachvollen Tod hat bewahren können, verschweigt Lukas schamhaft und lässt den gefangenen Paulus selbst in Rom noch der Mission nachge-

hen. Aber Paulus endet als Gescheiterter, allein, von seiner jüdischen Ursprungsreligion entfremdet und als ein Ketzer für große Teile selbst der Christen. Das Kapitel Paulus schien abgeschlossen. Wer konnte ahnen, dass ausgerechnet dieser Extremist zum Eckstein der werdenden Kirche werden sollte?

Leben und Denken des Paulus sind bereits in Hunderten, wenn nicht Tausenden von Büchern beschrieben worden. Weil die Autoren jedoch meist Theologen sind, die in der ein oder anderen Weise den Kirchen und dem Glauben nahestehen, haben sie fast alle einen blinden Fleck. Zwar untersuchen sie durchaus akribisch jedes einzelne Wort der Paulusbriefe, diskutieren fundiert Prämissen und Probleme des Verständnisses und beachten dabei vorbildlich (zumindest die Neutestamentler, die sich als Historiker verstehen, nicht die Dogmatiker) auch die historischen Fragen, die sich bei diesen antiken Texten auftun. Doch praktisch keiner der Exegeten äußert sich wirklich kritisch zu dem, was uns Paulus in seinen Briefen präsentiert. Bei der Himmelsreise des Paulus (2 Kor 12), um ein Beispiel zu nennen, wird darüber diskutiert, ob es für Paulus drei oder vielleicht sogar zehn Himmel gegeben habe. Aber keiner fragt, was von einem Menschen zu halten ist, der ernsthaft behauptet, im Himmel die Gespräche von Engeln belauscht zu haben. Müsste sich die Frage nicht geradezu aufdrängen, ob bei Paulus eine neurotische Störung, ein Prophetenwahn vorgelegen hat? Oder ob er all diese Dinge nicht einfach erfunden hat? Für Theologen aber ziemen sich solche Fragen nicht. Dabei waren es ja Neutestamentler, und damit Theologen, die festgestellt haben, in welchem hohem Maße Paulus die Verkündigung Jesu regelrecht missachtet hat. Sollte man dann nicht erwarten, dass das Kind auch beim Namen genannt wird, und Paulus einmal deutlich als einen Verfälscher der Lehre Jesu bezeichnen, wie es ja antike Kritiker noch getan haben?

Doch wer will es den Theologen verdenken: Diese Fragen werden bestenfalls angedeutet. Eine wirkliche Benennung des Schadens, den der selbsternannte Apostel nicht nur dem „christlichen Abendland“, sondern auch einem sachgemäßen und realistischen Verständnis seines Herrn zugefügt hat, findet nicht statt. Wirkliche Kritik in diesem Sinne ist auch für die sich als Wissenschaftler verstehenden Neutestamentler (und für die Dogmatiker ohnehin) ein No-Go. Lieber gibt man sich in umfangreichen Spezialuntersuchungen dem Verständnis eines Halb-

verses oder einzelnen Wortes hin. So bleiben denn selbst die besten Paulusbücher trotz aller Gelehrsamkeit merkwürdig an der Oberfläche, gehen den eigentlich drängenden Fragen und ihren Konsequenzen aus dem Weg, wollen nicht daran rühren, wollen den Riesen nicht wecken. Im Gegensatz dazu hat unser Buch hier, obwohl ebenfalls von einem „gelernten“ Theologen geschrieben, die Absicht, diese altbeliebte Strategie ein wenig zu korrigieren.

Ein Letztes noch: In seinem Paulus-Buch bemerkt der jüdische Gelehrte Schalom Ben-Chorin gleich zu Beginn: „In der Geschichte der Leben-Jesu-Forschung ist es eine bekannte Erscheinung, dass Autoren, die ein Buch über Jesus geschrieben haben, sich nach einiger Zeit gedrängt fühlen, ein Buch über Paulus folgen zu lassen.“<sup>5</sup> Ich musste schmunzeln, als ich das las, doch nach zwei eigenen Jesusbüchern<sup>6</sup> die ich gerne als weiteres Beispiel für die Richtigkeit dieser Beobachtung.

---

5 Schalom Ben-Chorin, Paulus. Der Völkerapostel in jüdischer Sicht, <sup>9</sup>1994, S. 9.

6 Heinz-Werner Kubitz, Der Jesuswahn. Wie die Christen sich ihren Gott erschufen. Die Entzauberung einer Weltreligion durch die wissenschaftliche Forschung, 2011; ders., Jesus ohne Kitsch. Irrtümer und Widersprüche eines Gottessohns, 2019.